

20. März 2012

FORSCHUNG

Nanoteilchen gegen den Schlaganfall

Im Kampf gegen die Folgen eines Schlaganfalls gehen Wissenschaftler neue Wege. Winzige Moleküle sollen die Therapie spürbar verbessern. Der Neurologe Christoph Kleinschnitz ist in zwei neuen Forschungsprojekten daran beteiligt.

Nach einem Schlaganfall ist schnelle Hilfe gefordert: Innerhalb der ersten vier Stunden sollte die Therapie beginnen, um die Folgeschäden für die Betroffenen möglichst gering zu halten. Mit dem Auflösen des Blutgerinnsels ist es allerdings nicht getan. Denn auch danach laufen im Gehirn Prozesse noch über Tage weiter, die die Schäden vergrößern. Neue Medikamente, die an dieser Stelle ansetzen, sind daher dringend gesucht. An der Neurologischen Klinik der Universität Würzburg arbeitet Professor Christoph Kleinschnitz in zwei neuen Forschungsprojekten daran.

„Die Ergebnisse aktueller Schlaganfallforschung in neue Medikamente umzusetzen, hat bisher nicht funktioniert“, sagt Christoph Kleinschnitz. Trotz intensiver Forschungsanstrengungen mit über 100 Therapiestudien sei bisher nur ein einziges Medikament für die Sofortbehandlung eines Schlaganfalls zugelassen. „Es besteht deshalb ein großer Bedarf an besser wirksamen Medikamenten“, so der Neurologe.



Christoph Kleinschnitz an seinem Schreibtisch in der Neurologischen Klinik. (Foto: Robert Emmerich)

Immunzellen verschlimmern die Folgen

Gesucht sind vor allem neue Zielstrukturen, an denen neue Wirkstoffe andocken können. Dafür müssen jedoch zuerst die Abläufe bei einem Schlaganfall auf molekularer und zellulärer Ebene besser verstanden werden. Einen viel versprechenden Ansatz haben Kleinschnitz und seine Kollegen in jüngster Zeit entdeckt.

In ihren Experimenten hatten die Wissenschaftler zu ihrer eigenen Überraschung gesehen, dass Mäuse, denen wegen eines genetischen Defekts bestimmte Zellen des Immunsystems – sogenannte T-Zellen – fehlten, „kleinere“ Schlaganfälle bekamen als normale Artgenossen. Außerdem entwickelten sie nach dem Schlaganfall weniger neurologische Ausfallerscheinungen wie zum Beispiel Lähmungen. T-Zellen haben also einen negativen Effekt auf den Verlauf von Schlaganfällen. Dazu passt der Befund, dass sich diese Zellen bereits wenige Stunden nach einem Schlaganfall im Gehirn der Betroffenen nachweisen lassen, wo sie in das Geschehen eingreifen.

Das DFG-Projekt

Welche Unterarten von T-Zellen bei einem akuten Schlaganfall aktiv werden und welche Rolle sie dabei genau übernehmen: Das untersucht Kleinschnitz gemeinsam mit Neurologen aus Münster in einem neuen Forschungsprojekt, das die Deutsche Forschungsgemeinschaft DFG jetzt genehmigt hat.

„Die pathophysiologische Rolle regulatorischer T-Zellen beim akuten ischämischen Schlaganfall“ lautet der genaue Titel des Projekts. Es wird über drei Jahre laufen; die DFG finanziert es mit 300.000 Euro. „Unser Ziel ist es, völlig neue Eigenschaften dieser Zellen im Allgemeinen und bei einem Schlaganfall im Speziellen zu entschlüsseln“, so Kleinschnitz. Schließlich sei deren Funktion innerhalb des Krankheitsgeschehens bislang kaum untersucht. Sollte es gelingen, die molekularen Mechanismen zu identifizieren, könnten sich nach Ansicht der Wissenschaftler „völlig neue Behandlungsstrategien“ bei einem Schlaganfall eröffnen.

Das EU-Projekt Nanostroke

Um eine ganz neue Behandlungstechnik geht es in einem weiteren Forschungsprojekt, an dem Kleinschnitz seit Kurzem beteiligt ist. Sogenannte Nanobodies sollen nach einem Schlaganfall die typischen Reaktionsketten bremsen oder stoppen und auf diese Weise verhindern, dass das geschädigte Areal noch nach Tagen größer wird. Daran arbeiten im europaweiten Forschungsverbund „Nanostroke“ Wissenschaftler aus Würzburg, Hamburg, Barcelona, Bilbao, Rom und Ferrara. Die Europäische Union unterstützt das Projekt mit rund 1,2 Millionen Euro.

Gerade mal drei Nanometer – drei Millionstel eines Millimeters – sind diese Antikörper groß. Aus Sicht der Wissenschaftler verfügen sie über eine Reihe von Vorteilen im Vergleich zu konventionellen Antikörpern: Sie sind äußerst stabil, ungiftig und für die Immunabwehr nur schwer zu entdecken. Im Körper lassen sie sich schnell und gezielt an die gewünschten Orte bringen, wo sie eine hohe Affinität zur den entsprechenden Zielstrukturen an Proteinen an den Tag legen. Über die Niere werden sie schnell wieder ausgeschieden. Außerdem ist ihre Herstellung vergleichsweise günstig. Sogenannte „Warnsignale“ sind ihre potenziellen Angriffspunkte im Schlaganfall-Geschehen.

Warnsignale als Angriffspunkt

„Unser Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass das Gehirn nach einem Schlaganfall eine sofortige Entzündungsreaktion in Gang setzt. Wenn es gelingt, diese Reaktion zu stoppen, sollten sich die Folgeschäden deutlich verringern lassen“, erklärt Kleinschnitz.

Für diese Reaktion produzieren absterbende Zellen nach einem Schlaganfall bestimmte Moleküle, mit denen sie ihrer Umgebung signalisieren, dass Gefahr droht. „Diese Warnsignale binden an die Rezeptoren von Immunzellen und setzen damit eine Immunantwort in Gang, an deren Ende eine weitere Schädigung des betroffenen Gehirnareals steht“, sagt Kleinschnitz. Weil dieser „Warnruf“ sterbender Zellen eine Vielzahl von Signalen und Signalketten nach sich zieht, bietet er sich als „perfektes Ziel für eine Therapie“ an.

Die Rolle der Warnsignale und deren Rezeptoren besser verstehen; Nanobodies entwickeln und sowohl in Tierversuchen als auch an menschlichen Zellen testen: Das sind die Hauptziele, die sich die Wissenschaftler des Forschungsverbunds Nanostroke gesetzt haben. Auf drei Jahre ist das Projekt angelegt; die Hoffnung ist groß, dass es in dieser Zeit gelingt, eine neue Therapie zu entwickeln, die Folgeschäden nach einem Schlaganfall verhindern kann.

Kontakt

Prof. Dr. Christoph Kleinschnitz, T (0931) 201-23755, christoph.kleinschnitz@uni-wuerzburg.de

Preis für Strahlenforscher

Ist elektromagnetische Strahlung bestimmter Frequenzen für den Menschen gefährlich? Diese Frage hat Dr. Henning Hintzsche vom Lehrstuhl für Toxikologie der Universität Würzburg in den vergangenen Jahren untersucht. Jetzt hat ihm die Gesellschaft für Umwelt-Mutationsforschung (GUM) dafür den Preis für junge Wissenschaftler verliehen.

Terahertzstrahlung: Im Jahr 2008 ist dieser Begriff wohl zum ersten Mal einer größeren Öffentlichkeit bekannt geworden. Auslöser war der Plan, Flughäfen in Deutschland mit sogenannten Ganzkörper-Scannern für Passagierkontrollen auszurüsten. Die Geräte senden elektromagnetische Wellen aus, die mit einer Frequenz zwischen 0,1 und 10 Terahertz schwingen.

Ganz besondere Eigenschaften

Eine Eigenschaft ist es, die die Strahlen für viele Anwendungsbereiche so besonders interessant macht: Sie dringen in verschiedene Materialien ganz unterschiedlich gut ein. Während sie Verpackungsmaterialien und Bekleidung beispielsweise locker passieren, scheitern sie an Metallen und der menschlichen Körperoberfläche schnell. Mit ihrer Hilfe kann das Sicherheitspersonal deshalb bei Passagieren am Flughafen Sprengstoffgürtel, Revolver oder Messer an speziellen Monitoren auf den ersten Blick unter der Kleidung entdecken.

Ob diese Strahlen für den Menschen gefährlich sind, das hat Dr. Henning Hintzsche in den vergangenen Jahren in der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Helga Stopper erforscht. Mit unterschiedlichen Methoden hat er untersucht, ob Terahertzstrahlen in der Lage sind, den DNS-Strang oder das gesamte Chromosom zu beschädigen.

Forschung mit Terahertzstrahlen

Zum Einsatz kamen dabei verschiedene kultivierte menschliche Hautzellen. In der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt in Braunschweig wurden diese Zellen Terahertz-Strahlung ausgesetzt; anschließend suchten die Würzburger Forscher nach Schäden am Erbgut, die beispielsweise dazu führen könnten, dass sich Tumore aus den veränderten Zellen entwickeln.

Das Ergebnis: „Wir konnten in unseren Experimenten keine direkten DNA-Schäden feststellen“, so Hintzsche. Allerdings sei unter bestimmten Bedingungen zu beobachten gewesen, dass exponierte Zellen während der Zellteilung Veränderungen aufwiesen. „Dies führte jedoch nicht zu einem manifesten DNA-Schaden, so dass derzeit nicht von einer biologischen Relevanz ausgegangen werden kann“, so der Wissenschaftler weiter.

Der Schwerpunkt von Hintzsches Arbeit lag bei der Terahertzstrahlung, die wegen ihrer besonderen Eigenschaften in Zukunft für immer mehr Anwendungen eingesetzt werden könnte. Beispielsweise hoffen Mediziner, dass sie mit Hilfe der Strahlen Hautkrebs besser erkennen können. Techniker verwenden Terahertzstrahlung in der Werkstoffprüfung sowohl für die Qualitätskontrolle als auch für die Prozessüberwachung. Sogar die Datenübertragung ist im Terahertzbereich denkbar – und ständig finden sich weitere Anwendungsmöglichkeiten.



Henning Hintzsche erforscht, ob bestimmte Strahlen für das Erbgut des Menschen gefährlich sind. (Foto: privat)

Forschung mit Mobilfunk- und Röntgenstrahlen

Neben der Terahertzstrahlung hat Hintzsche in seinen Experimenten allerdings auch die Auswirkung von Mobilfunkstrahlung im nichtionisierenden Bereich oder Röntgenstrahlung im ionisierenden Bereich untersucht.

„Im Mobilfunkbereich haben wir die chromosomale Stabilität in menschlichen Zellen unter Einfluss von unterschiedlichen Mobilfunkfeldern untersucht“, sagt Hintzsche. Bei mehreren Varianten des eingesetzten Tests haben sich dabei in den Zellen „keine chromosomalen Instabilitäten“ gezeigt. Diese Befunde konnten die Wissenschaftler außerdem in einer Human-Biomonitoring-Studie mit mehr als 130 Teilnehmern bestätigen.

Anders im Bereich der Röntgen-Strahlung. Dort untersuchte Hintzsche die Zellen von Patienten, die aktuell eine Strahlentherapie erhielten. Die Strahlendosis, die dabei zum Einsatz kommt, ist sehr viel höher als bei einer üblichen Röntgenaufnahme zur Diagnostik. „Wir haben Patienten mit Krebserkrankungen im Kopf-Hals-Bereich untersucht und dabei nach DNA-Schäden in Mundschleimhautzellen gesucht“, erklärt Hintzsche.

Das Ergebnis hier: Bereits nach relativ kurzer Zeit ließen sich in den Zellen Schäden am Erbgut nachweisen. Konsequenzen für die Therapie muss das allerdings nicht haben: „Diese Schäden waren schon drei bis sechs Wochen nach Ende der Strahlentherapie nicht mehr nachweisbar.“

Bedeutung für das Testverfahren

Hintzsches Untersuchungen sind über das konkrete Ergebnis hinaus auch noch von allgemeiner Bedeutung. Der von ihm verwendete Test – der Mikrokerntest in Mundschleimhautzellen – kommt zunehmend zum Einsatz, wenn es darum geht, potenzielle Gefahren von neuen Techniken und Substanzen für das menschliche Erbgut zu erforschen. Damit aus diesem Test gewonnene Aussagen auch international vergleichbar sind, wird er momentan in internationalen Studien validiert. Die Würzburger Ergebnisse tragen dazu einen Teil bei: „Wir konnten zeigen, dass der Test zwar sehr gut geeignet ist, akute Effekte auf die DNS nachzuweisen. Länger zurückliegende Einflüsse kann man damit aber nicht erfassen“, so Hintzsche.

Der GUM-Preis

Den Preis für junge Wissenschaftler verleiht die Gesellschaft für Umwelt-Mutationsforschung an Personen, „die sich durch hervorragende Arbeiten in den ersten drei Jahren nach der Promotion auszeichnen“. Hintzsche hat seine Promotion vor weniger als einem Jahr abgeschlossen; er ist 31 Jahre alt.

Kontakt

Dr. Henning Hintzsche, T: (0931) 201-48762, E-Mail: hintzsche@toxi.uni-wuerzburg.de

Carmen Villmann erforscht Ionenkanäle

Wann immer elektrisch geladene Teilchen durch Zellmembranen hindurch transportiert werden müssen, sind Ionenkanäle im Spiel. Bei der Erregungsleitung, im Stoffwechsel und bei vielen anderen Prozessen übernehmen die Proteine lebensnotwendige Aufgaben. Carmen Villmann erforscht diese Kanäle. Seit Januar ist sie neue Professorin am Institut für Klinische Neurobiologie der Universität Würzburg.

Manche Kinder fallen schon gleich nach der Geburt durch eine extreme Schreckhaftigkeit auf. Ein Händeklatschen in ihrer Umgebung, eine zufallende Tür oder ein Lichtblitz genügen, und die Neugeborenen zeigen eine extreme Schreckreaktion. Ihre Hände verkrampfen sich, der Kopf ist stark nach hinten überstreckt, Arme und Beine zittern. „Startle disease“ oder „Stiff Baby Syndrom“ heißt ihre Krankheit. Sie zählt zu den Übererregbarkeitssyndromen. Auslöser ist ein fehlerhaft arbeitender Ionenkanal.

Defekte Ionenkanäle sind das Spezialgebiet von Carmen Villmann. Die Professorin ist seit diesem Jahr am Institut für Klinische Neurobiologie der Universität Würzburg tätig. Dort will sie unter anderem den motorischen Forschungsschwerpunkt verstärken.



Wenn die Motorik nicht richtig funktioniert, sind häufig defekte Ionenkanäle dafür verantwortlich. Carmen Villmann erforscht diese Vorgänge. (Foto: Karoline Glasow)

Ionenkanäle bei der Arbeit

„Alle unsere Bewegungen, sei es Gehen, Sprechen, Kauen oder die präzise Bewegung unserer Hände vollziehen sich automatisch und erscheinen für uns selbstverständlich. Tatsächlich aber unterliegt Muskelarbeit vielen Regulationsmechanismen“, sagt Carmen Villmann. Einer dieser Mechanismen basiert auf der Funktion spezieller Ionenkanäle, der sogenannten Glycinrezeptoren. Diese Rezeptoren finden sich beim Menschen im zentralen Nervensystem, genauer gesagt im Rückenmark und im Hirnstamm, und bilden dort wichtige Schaltstellen für die Motorik.

Funktionieren sie nicht richtig, kann das beispielsweise zum Stiff Baby Syndrom führen. „Mutierte Glycinrezeptoren sind eine der Ursache für diese seltene neurologische Bewegungsstörung“, sagt Carmen Villmann. In ihrem Labor charakterisiert die Wissenschaftlerin die dafür verantwortlichen Mutationen, die im Erbgut von Betroffenen identifiziert wurden. Während dominante Mutationen meist zu Kanälen führen, die ihre Arbeit verweigern, nämlich Ionen zu leiten, führen rezessive Mutationen zu einem fehlerhaften Zusammenbau der Ionenkanäle.

Ionenkanäle sind in die Membran von Zellen eingebaute Tunnelproteine, die in der Lage sind, bestimmte elektrisch geladene Teilchen, Chlorid-Ionen im Falle der Glycinrezeptoren, in die Zelle zu transportieren. Aktiviert werden Glycinrezeptoren durch den Neurotransmitter Glycin. Ihre Aufgabe ist es, in Reaktion auf einen Reiz die Erregung bestimmter motorischer Nervenzellen zu dämpfen und damit am Ende der Signalkaskade eine gezielte Bewegung zu erlauben. Im Fall des Stiff Baby Syndroms funktioniert dieses Dämpfen nicht; die Muskeln werden überregt und verkrampfen letztendlich.

Der Aufbau von Tunnelproteinen

Neben den Mutationen und den damit einhergehenden Veränderungen der Tunnelproteine interessiert sich Carmen Villmann auch für den Aufbau der Proteine. „Die sogenannte Mosaikstruktur besagt, dass sich Tunnelproteine aus Modulen anderer Proteine mit möglicherweise anderer Funktion zusammengesetzt haben. Wenn dem so ist, sollte es möglich sein, Proteine aus sich unabhängig voneinander faltenden Modulen zu bauen“, sagt Carmen Villmann.

Diese Vermutung konnte durch Experimente an einem verkürzten funktionslosen Ionenkanal im Tierversuch inzwischen bewiesen werden. Wenn die Wissenschaftler die Zelle dazu brachten, das fehlende Teilstück selbst herzustellen, war der Ionenkanal wieder in der Lage, seine Aufgaben zu erfüllen. Die Identifikation von derartigen Teilstücken, sogenannten Minimaldomänen, die in der Lage sind sich selbst zu falten und ein funktionsloses Protein zu reparieren, sind von besonderem Interesse der Arbeitsgruppe von Carmen Villmann.

„Spontane Mutationen, die zu verkürzten Proteinen führen, sind in vielen Krankheitsbildern bekannt“, sagt Villmann. Wenn es gelingt, den Fehler mit Hilfe der Minimaldomänen zu beheben, bietet sich dies als neues gentherapeutisches Konzept für Ionenkanalerkrankungen an. Die Forschung am Glycinrezeptor käme übrigens nicht nur den am Stiff Baby Syndrom Erkrankten zugute. Dieser Rezeptor steht als Modellsystem auch für andere Erkrankungen wie beispielsweise bestimmte Formen der Epilepsie.

Zur Person

Carmen Villmann (Jahrgang 1968) ist in Neu-Kaliss geboren und in Mecklenburg/Vorpommern aufgewachsen. Von 1987 bis 1994 studierte sie Biologie an der Humboldt-Universität Berlin, der Northeastern University Boston und der Universität Hannover. 1998 wurde sie am Max-Planck-Institut für Experimentelle Medizin Göttingen promoviert; das Thema ihrer Arbeit lautete: „Untersuchungen zu Struktur-Funktionsbeziehungen an Porendomänen ionotroper Glutamatrezeptoren“.

1998 wechselte Villmann an das Institut für Biochemie der Universität Erlangen; 2009 habilitierte sie sich dort für das Fach Biochemie mit einer Arbeit über „Pathologische Kanalerkrankungen und Bedeutung von Rezeptordomänen für die Ionenkanalfunktion auf dem Weg zu molekularen Therapieansätzen“. 2010/11 hatte sie die wissenschaftliche Leitung des Lehrstuhls Biochemie und Molekulare Medizin an der Universität Erlangen inne.

Kontakt

Prof. Dr. Carmen Villmann, T: (0931) 201-44035, E-Mail: Villmann_C@klinik.uni-wuerzburg.de

STUDIUM & LEHRE

Interkulturelle Kompetenz für Studierende

Online ist es schon zu finden; gedruckt wird es in diesen Tagen: Das neue GSiK-Veranstaltungsprogramm für das Sommersemester 2012. Im Angebot sind diesmal mehr als 60 Veranstaltungen aus den unterschiedlichsten Gebieten. Außerdem findet am 30. Juni der 2. GSiK-Tag statt mit zahlreichen Workshops und einem besonderen Gastvortrag.

Dem Fremden begegnen und auf das Ungewohnte adäquat reagieren: Darum drehen sich alle Veranstaltungen des Lehrangebots von GSiK. Im Zeitalter von Globalisierung und Internationalisierung lernen die Studierenden dort, wie sie verantwortungsvoll mit dem neuen Konfliktpotential umgehen

und so Bereicherung und Inspiration aus der Vielfalt schöpfen können. Das dazu notwendige Wissen bekommen sie zum einen in der Theorie vermittelt. Zum anderen sind sie in vielen Veranstaltungen aber auch selbst gefordert und trainieren zum Beispiel problemlösende Techniken.

Über 60 Angebote aus vielen Fachbereichen

Mit über 60 Veranstaltungen enthält das neue GSik-Programm im kommenden Semester wieder Lehrangebote aus den Fachbereichen Allgemeine Erziehungswissenschaften, Biologie, Indologie, Jura, Katholische Theologie, Sinologie, Slavistik, Sonderpädagogik, Wirtschaftswissenschaften sowie dem Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung. Teilnehmen und schließlich das begehrte GSik-Zertifikat erhalten, können natürlich Studierende aller Fachbereiche.

Aufgrund des großen Erfolgs im vergangenen Jahr wird es im Sommersemester außerdem den 2. GSik-Tag geben: Am 30. Juni bieten alle GSik-Fachbereiche Workshops an, und die Studierenden haben die Möglichkeit, die vielfältigen Facetten interkultureller Kompetenz zu beleuchten, zu diskutieren und einen besonderen Vortragsgast zu hören: Klaus P. Hansen, emeritierter Professur für Amerikanistik an der Universität Passau und einer der führenden Kulturtheoretiker Deutschlands.

Das GSik-Projekt

GSik? Das ist die Abkürzung für „Globale Systeme und interkulturelle Kompetenz“ – ein deutschlandweit einmaliges Hochschulprojekt, an dem sich zehn Institutionen aus sechs Fakultäten der Uni Würzburg beteiligen. Dabei stehen die Veranstaltungen des Projekts natürlich allen Studierenden offen. Jeder darf an Seminaren, Vorträgen oder Workshops teilnehmen und dabei sein Wissen zum Thema „Interkulturelle Kompetenzen“ schärfen.

Weitere Infos zum Projekt sowie das komplette Programm für das Sommersemester sind unter www.gsik.de zu finden.

Leberkäse und andere Lieblingswörter

Die Würzburger Studentin Esra Evyurt mag das Wort „Leberkäse“ ganz besonders. Warum das so ist, hat sie im Wettbewerb „WortSchätze“ des Zentrums für Sprachen erklärt. Als Preisträgerin wurde sie nun bei einer Feier zusammen mit weiteren Studierenden geehrt, die ebenfalls ihre Lieblingswörter erläutert hatten.

Esra Evyurt stammt aus der Türkei und war eine Zeit lang als Au-Pair-Mädchen bei einer deutschen Familie. Eines Tages musste ihre Gastmutter schnell aus dem Haus und trug ihr zwischen Tür und Angel auf, für das Mittagessen Leberkäse vom Metzger zu holen. „Als ich in der Metzgerei war, habe ich gesehen, dass sie nur Fleischprodukte haben, keinen Käse, also keine Milchprodukte. Weil ich es gesehen habe, brauche ich doch nicht noch mal nach dem Käse fragen. Ich habe sowieso Probleme mit Verstehen und Sprechen. Ich bin zurückhaltend.“

Also kaufte Esra die Leber beim Metzger und holte den Käse im Supermarkt. Als später ihre Gastmutter nach Hause kam und die Tüten aufmachte, „hat sie sich tot gelacht“, sagt Esra. „Ich dachte mir, dass es ihr schlecht geht mit ihren Nerven, weil sie sehr viel arbeitete. Es war aber nicht so. Als sie mir alles erklärte, habe ich auch sehr gelacht. Leberkäse ist mein Lieblingswort. Wenn ich mich an das Wort erinnere, lächle ich immer noch.“

So lief der Wettbewerb ab

Ihre Lieblingswörter in Deutsch, Arabisch, Russisch, Schwedisch, Französisch und Englisch nennen und die Auswahl schriftlich begründen: Das war die Aufgabe beim Wettbewerb „WortSchätze“, den zahlreiche Lehrkräfte des Zentrums für Sprachen der Universität Würzburg durchgeführt hatten.

Selbst das relativ kleine Fach Schwedisch konnte viele seiner Studierenden zur Teilnahme motivieren, so dass am Ende an die 50 ausländische und deutsche Studierende mitmachten. Dann suchte eine Jury die besten Beiträge aus. In einer weiteren Auswahlrunde konnten zudem alle Studierenden online über ihre Favoriten abstimmen.

Die Gewinner und ihre Lieblingswörter

Gleich zwei Hauptpreise hat Esra Evyurt im Wettbewerb geholt: Mit „Leberkäse“ gewann sie die Online-Wahl in der Kategorie „Deutsch“. Für ein anderes ihrer Lieblingswörter, für „Freudentränen“, erhielt sie den ersten Jurypreis. Hier alle Preisträger und ihre Lieblingswörter:

Jurypreise – Arabisch/Russisch: Rajka Fritsch (dshanna), Marvin Arnold (bahr), Martin Girstenbrey (mit dem arabischen Wort für „Hausfrau“). Französisch: Kim Doan (adorer), Tabea Duch (tournesol), Astrid Ringeisen (chic). Englisch: Susanna Sauer (squeegee), Javier Acedo Escobar (business), Christina Pfeuffer (oblivion). Schwedisch:

Sebastian Will (lagom), Sabine Knabe (du), Jana Atzmüller (jordgubbe). Deutsch als Fremdsprache: Esra Evyurt (Freudentränen), Alma Kuglin (Knäckebrot), Yang Meng (Mutter), Mariko Kamada (passt scho), Jie Lu (Tor), Nadezda Tarakina (Verständnis), Elena Khismatullina (Sehenswürdigkeiten).

Gewinner der Online-Abstimmung – Russisch: Martin Girstenbrey (Chorošo). Französisch: Hanna Neuberger (poubelle). Englisch: Anne-Sophie Krahl (cobblestone). Schwedisch: Jana Atzmüller (jordgubbe). Deutsch als Fremdsprache: Esra Evyurt (Leberkäse).

Unter den Teilnehmern der Online-Abstimmung wurde ebenfalls ein Preis verlost, ein großes Bildwörterbuch. Es ging an die Studentin Janaina Dos Santos. Die Buchhandlung Schöningh und der Klett-Verlag hatten die Preise (Buchgutscheine und Wörterbücher) zur Verfügung gestellt. Zusätzlich erhielten alle Teilnehmer Lesezeichen mit ihren ganz persönlichen Lieblingswörtern.

Darum wurden die „WortSchätze“ gesammelt

Im Zentrum für Sprachen können Studierende der Uni Würzburg verschiedene Fremdsprachen lernen; ausländische Studierende können dort Deutschkurse besuchen. „Wer eine neue Sprache lernen will, muss sie mit Leben füllen“, erklärte Silke Holstein, Initiatorin des WortSchätze-Projekts, bei der Preisverleihung. Das gelinge zum Beispiel über Emotionen. „Darum haben Sie alle Gefühle, Erlebtes und Geschichten erzählt, die mit einem ganz bestimmten Wort verbunden sind“, sagte sie zu den Studierenden.

Die Ergebnisse des Projekts werden die Lehrenden am Zentrum für Sprachen für die künftige Arbeit nutzen, so Zentrumsleiterin Anna Metzler: Alle „WortSchätze“ sollen in einer Broschüre dokumen-



Preisträger des Wettbewerbs „WortSchätze“ am Zentrum für Sprachen. In der hinteren Reihe Silke Holstein, Initiatorin des Wettbewerbs (4.v.l.), und Enrico Badali von der Buchhandlung Schöningh (6.v.l.), einer der Sponsoren. Foto: Robert Emmerich

tiert werden; zudem bekommen die Lehrenden die Texte als Unterrichtsmaterial zur Verfügung gestellt.

Hier sind die „WortSchätze“ zu finden

Wer die internationalen „WortSchätze“ der Würzburger Studierenden heben will, hat zwei Möglichkeiten. Er kann das Zentrum für Sprachen auf dem Campus Nord besuchen – in den Fluren dort hängen rund 35 individuell gestaltete WortSchatz-Exponate als Dauerausstellung. Und natürlich finden sich die Schätze im Internet.

WortSchätze: http://www.zfs.uni-wuerzburg.de/wir_ueber_uns/projektarbeit/wortschaetze

Kontakt

Anna Metzler, Leiterin des Sprachenzentrums der Universität Würzburg, T (0931) 31-85653, anna.metzler@uni-wuerzburg.de

Inklusive Schulklasse erforschte Vulkane

Gemeinsam arbeiten, entdecken, ausprobieren und spielen: Das konnte die dritte Klasse der Würzburger Heuchelhof-Grundschule zum Thema Vulkane tun, in einem Projekt der Lernwerkstatt des Instituts für Sonderpädagogik. Das Besondere daran: Beteiligt waren sowohl Schüler mit als auch Schüler ohne sonderpädagogischen Förderbedarf.

Die Heuchelhof-Grundschule ist eine von 41 Vorreiterschulen in Bayern mit dem Profil „Inklusion“. Das heißt: Dort werden Schüler mit und Schüler ohne Behinderungen gemeinsam unterrichtet. Weitere Schulen in Bayern sollen dieses Modell nach und nach einführen. Auf diese Weise setzt der Freistaat eine UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen um.

An das Thema Inklusion werden die Studierenden der Sonderpädagogik an der Uni Würzburg unter anderem bei den Projekttagen der Lernwerkstatt praxisnah herangeführt. Die Inhalte des Vulkanprojekts hatten sie so individualisiert und differenziert, dass Kinder mit sehr unterschiedlichen Kompetenzen mitmachen konnten.



Beim Vulkanprojekt: Schüler kontrollieren ihre Arbeitsergebnisse zum Aufbau der Erde. Foto: Walter Goschler

Was die Schüler über Vulkane lernten

Die Schüler erarbeiteten sich auf einer Reise ins Innere der Erde mit Modellen und Veranschaulichungen den Aufbau unseres Planeten. Mit Versuchen zur Plattentektonik vollzogen sie die Grundlage für Vulkanausbrüche nach und machten sich ein Bild vom pazifischen Feuerring, einer Ansammlung von über 300 aktiven Vulkanen.

Ein kleiner selbstproduzierter Vulkanausbruch regte die Schüler zum Nachbilden von Vulkanen an. Unterschiedliche vulkanische Gesteinsproben zum Fühlen und Benennen, ein gemeinsam gestaltetes

Bild von einem Vulkanausbruch und eine multimediale Präsentation zum Untergang von Pompeji komplettierten die Stationen. Am Ende konnten die Schüler ein individuelles Forscherbuch aus Arbeitsblättern, Rätseln und Ergebnisdokumentationen mit nach Hause nehmen.

Das Konzept hinter dem Vulkanprojekt

Verantwortlicher Dozent für das Projekt war Walter Goschler, der Leiter der Lernwerkstatt, die aus Studienbeiträgen finanziert wird. „Die Projektidee baut einerseits auf dem Grundgedanken auf, dass auch Erwachsene, also die Studierenden, die Prozesse eines forschenden und entdeckenden Lernens durchlaufen müssen, um später ihren Schülerinnen und Schülern solche Angebote machen zu können. Andererseits können sich die Klassen in einem aktiv-entdeckenden Lernen mit den Projektangeboten auseinandersetzen.“ Durchgeführt wurde das Vulkanprojekt in Seminarräumen am Wittelsbacherplatz, weil das Raumangebot der Lernwerkstatt für solche Projekte nicht ausreicht.

Aussagen von Studentinnen

Anna Pfaller: „Die Vorbereitung des Projektes war für mich besonders im Hinblick auf die innere Differenzierung lehrreich. Das Ziel, ein Unterrichtsthema so aufzubereiten, dass alle Kinder einer Klasse erreicht werden und dass das individuelle Kompetenzniveau berücksichtigt wird, ist sonderpädagogischer Alltag. In diesem Seminar bekamen wir die Möglichkeit, ein solches Angebot für Kinder mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf zu planen und durchzuführen. Die Begeisterung für die Stationen war offensichtlich – eine schönere Rückmeldung für uns als Projektplaner kann ich mir kaum vorstellen!“

Katharina Wille: „Ich persönlich glaube, dass es für beide Seiten gewinnbringend war. An der Reaktion der Kinder hat man gemerkt, dass viel Interessantes und Spannendes geboten war und dass unsere Arbeit durchaus geschätzt wurde. Für mich wurde deutlich, wie viel Arbeit ein solches Projekt mit sich bringt, und auf wie viele Kleinigkeiten man achten muss. Von der Begrüßung über eine sinnvolle Raumaufteilung, die Stationen selber und wie man diese differenziert aufbaut, um allen Kindern gerecht zu werden.“

Reaktionen von Schülern

„Ich fand es sehr schön, dort zu arbeiten. Auch wenn ich schon ein Referat über Vulkane gehalten habe, habe ich noch was dazugelernt.“ (Eva)

„Am besten war der Versuch mit den Konvektionsströmen. Ich fand es sehr interessant, dass das kalte Wasser sich anders bewegt wie das warme Wasser.“ (Angelika)

„Der Ausbruch des Vesuv, das war echt Spitze“ (Simon)

„Das Kontinentenpuzzle hat mir gefallen, weil es nicht so einfach war. Ich habe einen Globus und kenne mich gut mit den Kontinenten aus. Aber irgendwie war es doch nicht leicht. Ich fand es trotzdem schön.“ (Magnus)

„Ich fand toll, dass wir einen Gemeinschaftsvulkan basteln durften“ (Laurin)

„Bei der Plattentektonik fand ich sehr toll, dass Ihr uns bewiesen habt, dass die Erdplatten sich bewegen.“ (Mina)

Stipendien-System: Viele neue Partner im Kongo

Mit frisch unterzeichneten Kooperationsverträgen im Gepäck ist Professor Gerhard Bringmann von einer Reise in die Demokratische Republik Kongo zurückgekehrt: Die Universität Würzburg hat nun auch Partnerschaftsabkommen mit sechs Universitäten in Bukavu, Goma und Butembo im Osten sowie in Kikwit und Mbanza-Ngungu im Westen des Landes. Partnerverträge wurden auch mit drei Gymnasien geschlossen. Somit nehmen insgesamt elf kongolesische Partneereinrichtungen am Stipendiensystem BEBUC teil, das den wissenschaftlichen Nachwuchs im Kongo fördert.

Es waren zwei anstrengende Wochen für Gerhard Bringmann, Inhaber des Lehrstuhls für Organische Chemie I der Uni Würzburg und Ehrenmitglied der Uni Kinshasa, Professor Virima Mudogo, ehemaliger Vizepräsident der Uni Kinshasa und Alumnus der Uni Würzburg, Dr. Karine Ndjoko Ioset von der Uni Genf und die weiteren, lokalen Mitglieder des Ausschusses für die Vergabe der BEBUC-Exzellenzstipendien: Sie haben weit über 100 vorausgewählte Kandidaten von insgesamt elf Einrichtungen in Auswahlgesprächen geprüft. Insgesamt 62 erhielten am Ende die begehrten Stipendien. Diese sollen es den jungen Kongolesern gestatten, zügig und mit Tiefgang zu studieren.



Beim kongolesischen Erziehungsminister (von links): Prof. M. Bokolo, Prof. L.N. Mashako (der Minister), G. Bringmann, V. Mudogo, K. Ndjoko und M. Gulungana (Directeur de Cabinet). Foto: G. Ohelo

Vergeben wurden Stipendien für das Bachelor-Studium im Kongo und für das Master-Studium, entweder an einer guten afrikanischen Universität oder im Kongo, dann aber mit der experimentellen Arbeit in Europa oder den USA. Hinzu kommen Stipendien für die Doktorarbeit und für junge Wissenschaftler, die im Ausland tätig sind und in den Kongo zurückkehren möchten. Erstmals gab es zudem Stipendien für besonders gute Gymnasiasten.

Erweiterung um sechs zusätzliche Universitäten

„Neben unseren langjährigen Partnern, der Université de Kinshasa und der Université Catholique du Graben in Butembo, haben wir nun auch die Université Catholique de Bukavu, die Université Officielle de Bukavu, die Université Libre des Pays des Grands Lacs in Goma, die Université Officielle de Ruwenzori in Butembo, die Université de Kikwit und die Université Kongo in Mbanza-Ngungu in das Stipendien-System eingebunden“, so Bringmann. Alle diese Orte besuchte das Evaluierungskomitee, nur die Kandidaten aus dem Westen des Landes wurden allesamt in Kinshasa ausgewählt.

Aufruf des kongolesischen Erziehungsministers

Die neuen Universitäten hatten sich um die Aufnahme in das BEBUC-Programm beworben. Grundlage dafür war ein Aufruf des kongolesischen Ministers für Hochschulbildung. Geplant ist, in Absprache mit dem Minister, bis zum Jahr 2018 schrittweise alle leistungsstarken Universitäten im Kongo in das System mit einzubeziehen. Vier Zielregionen wurden dafür definiert: der Westen mit Kinshasa als Zentrum; außerdem der Norden (Kisangani), der Osten (Butembo, Goma oder Bukavu) und der Süden (Lubumbashi). Schwerpunkt war diesmal die Strukturierung im Osten und zum Teil auch schon im Westen des Landes.

Erstmals Stipendien für Gymnasiasten

„Die Erfahrungen mit dem Stipendien-System haben gezeigt, wie wichtig es ist, auch Gymnasiasten mit einzubeziehen. Denn schon an den Schulen entscheidet sich, ob jemand – je nach Geschlecht und sozialer Herkunft – überhaupt eine Chance hat, an die Universität zu gehen“, so Bringmann. Diese Idee zu verwirklichen, scheinbar unendlich mühsam, denn Gymnasien sind dezentral und damit viel schwerer in der Breite zu erreichen. „Dennoch haben wir schon jetzt in einem Pilotprojekt drei Gymnasien in die Evaluierung mit einbezogen: Die Groupe Scolaire du Mont Amba in Kinshasa, das Collège Alfajiri in Bukavu und das Institut Kambali in Butembo“, erklärt Bringmann. An diesen drei Schulen wurden nun erstmals acht Stipendiaten im Alter von 14 bis 16 Jahren ausgewählt.



Roland Muhindo, Schüler am Institut Kambali in Butembo, qualifiziert sich für die Aufnahme in das Stipendien-System. Foto: G. Bringmann

Die frühe Einbindung von Schülern sei ein vielversprechender Ansatz, um gerade bei Mädchen und Kindern aus ärmeren Familien einen Studienabbruch zu verhindern. „Häufig gibt es dramatische Leistungseinbrüche bei den Kindern, wenn die Eltern ihre Arbeit verlieren oder sterben“, so der Würzburger Professor. Dann seien es häufig zuerst die Mädchen, die zugunsten der männlichen Familienmitglieder aus der Ausbildung herausgenommen werden. Diesem Mechanismus wirke das Stipendien-System entgegen.

Wie Stipendiaten ausgewählt werden

Auf das Stipendien-System aufmerksam gemacht werden Schüler und Studierende durch Aushänge, Aufrufe in Radio und Fernsehen und durch Mitteilungen der Universitäts- oder Schulleitungen. In Informationsveranstaltungen wird erklärt, wie ein Lebenslauf zu schreiben und eine Bewerbung zu verfassen ist.

Die Besten werden dann von einem lokalen Evaluierungs-Komitee vorausgewählt. Die weitere Begutachtung erfolgt in einem mündlichen Verfahren. Dieses beginnt mit einem zehnmütigen Vortrag an der Tafel. Es folgt eine Befragung zum gewählten Fachthema, aber auch zu Zukunftsplänen und Visionen. Auch ihre Englischkenntnisse müssen die Kandidaten unter Beweis stellen.

Wer sein Stipendium verlängert bekommen will, wird ausschließlich in englischer Sprache geprüft. Master- und Doktorarbeits-Kandidaten müssen darüber hinaus zukunftsorientierte Pläne erarbeiten. Sie haben darzulegen, in welchem für den Kongo relevanten Spezialisierungsfach sie ihr Studium und ihre Forschungsarbeiten durchführen wollen und wie sie sich nach ihrem Auslandsaufenthalt die Rückkehr in den Kongo vorstellen.

Feierliche Zeremonien mit Vertragsunterzeichnung

Verliehen wurden die Stipendien- und Verlängerungs-Urkunden in feierlichen Zeremonien in Bukavu, Goma, Butembo und Kinshasa, jeweils gemeinsam mit allen am Ort beteiligten Einrichtungen. Auch das ist ein Ziel des Exzellenzstipendien-Programms: das „Zusammenschweißen“ der teilnehmenden Universitäten und Gymnasien.

Bei den Feiern stellte Gerhard Bringmann das Stipendien-System vor und es gab Ansprachen der Rektoren sowie Dankesworte der Stipendiaten – natürlich in englischer Sprache. Außerdem wurden die von Würzburger Seite bereits unterschriebenen Kooperationsverträge mit den sechs neuen Uni-

versitätspartnern und den drei Gymnasien unterzeichnet. Damit ist die Uni Würzburg im Kongo nun mit insgesamt acht Universitäten und drei Gymnasien vertraglich verbunden.

Fünf BEBUC-Preisträger geehrt

Herausragende Stipendiaten bekamen bei den Feiern erstmals Preise verliehen, die BEBUC Awards 2012. Die fünf Preisträger sind Tania Bishola (Biologie), Arindo Akweni (Agronomie), Tobit Liyandja (Biologie), Héritier Beya (Physik) und Félix Katele (Chemie). Sie alle haben über mindestens drei Studienjahre hinweg mit sehr guten Leistungen gegläntzt und sich zudem für die Allgemeinheit eingesetzt, mitreißende Vorträge gehalten oder gemeinsame Veranstaltungen organisiert.



Elf Stipendiaten der Université Catholique du Gabon und der Université Officielle de Ruwenzori sowie vom Institut Kambali, alle in Butembo. Foto: G. Bringmann

Die Preisträger erhielten jeweils eine Schweizer Armbanduhr – als Symbol für eine zukunftsorientierte Planung. Gestiftet wurden die Uhren von Dr. h.c. Michael Klett, dem Vorsitzenden des Hochschulrates der Universität Würzburg.

Synergie-Effekte, Ergebnisse, Strukturierung

„Das BEBUC-Stipendien-Programm ist in vielerlei Hinsicht einzigartig: Es verbindet Exzellenz, Interdisziplinarität und Internationalität mit privaten Patenschaften und einer intensiven Betreuung der Stipendiaten, vom Gymnasium bis zur Professur“, erklärt Bringmann. Das soll helfen, den Teufelskreis von Überalterung, sinkender Qualität, Nachwuchsmangel und Hoffnungslosigkeit an kongolesischen Universitäten zu durchbrechen.

Das Konzept geht offensichtlich auf: „In der Tat entwickeln sich die Stipendiaten in jeder Hinsicht außerordentlich gut: Sie erzielen herausragende Ergebnisse, studieren in viel kürzerer Zeit als die nicht geförderten Kommilitonen, und ihr Englisch macht große Fortschritte“, so Bringmann. Noch wichtiger sei es, dass die Konkurrenzfähigkeit der Stipendiaten im Ausland zunehme. Ablesbar sei das an internationalen Preisen und Auszeichnungen, die BEBUC-Stipendiaten in jüngster Zeit erhalten haben, zum Beispiel Stipendien von der Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit oder vom Deutschen Akademischen Austauschdienst.

Positiv ist das auch für die Universität Würzburg, denn einige der besonders guten Stipendiaten möchten hier gerne ihre Master- oder Doktorarbeiten anfertigen. So kommen schon zum 1. April 2012 drei Studierende der Chemie und Pharmazie nach Würzburg. Zugleich wachsen die beteiligten kongolesischen Unis enger zusammen, mit gemeinsamen Ausrüstungen und Strukturen. Dabei entwickeln sich viele Synergien.

Enge Zusammenarbeit mit der Else-Kröner-Fresenius-Stiftung

Das Stipendien-System arbeitet mit vielen Einrichtungen und Institutionen zusammen. Besonders intensiv ist die Kooperation mit der Else-Kröner-Fresenius-Stiftung. Diese unterstützt das Projekt zur Wiederherstellung der Exzellenz im Kongo als Modellfall auch für andere afrikanische Länder in mehreren Projekten des Würzburger Fördervereins Uni Kinshasa. Eine besondere Rolle spielen auch die zahlreichen persönlichen Paten.

Zukunftspläne für den Kongo

Der Ausbau des Stipendien-Systems soll in den kommenden Jahren in großen Schritten weitergehen. Für 2013 und 2014 stehen insbesondere die Einbeziehung der Zentren im Norden (Kisangani und Umgebung) und im Süden (Lubumbashi und Umgebung) an. Dieser Aufbau soll bis etwa 2018 abge-

geschlossen sein. Von zunehmender Bedeutung für den Kongo werden auch Süd-Süd-Kooperationen sein, zum Beispiel mit südafrikanischen Universitäten. Solche Partnerschaften wollen Gerhard Bringmann und seine Kollegen in Zukunft aufbauen und vertiefen.

In allen Phasen der Ausbildung – vom Gymnasiasten bis zum Rückkehrer – gibt es nun aussichtsreiche junge Stipendiaten im Kongo. „Wir sind überzeugt, dass wir schon in kurzer Zeit die ersten 'BEBUC-Professoren' haben: Junge, exzellente Hochschullehrer, die die Professorenschaft im Kongo verjüngen und das Niveau anheben werden – und uns bei unserer Aufgabe mit Rat und Tat helfen werden“, so Bringmann.

Kontakt

Prof. Dr. Gerhard Bringmann, Institut für Organische Chemie der Universität Würzburg, T (0931) 31-85323, bringman@chemie.uni-wuerzburg.de

Link

Förderverein Uni Kinshasa: <http://www.foerderverein-uni-kinshasa.de/>

CAMPUS

Wohnprojekt für Studierende

In ihrem Zimmer in Lengfeld kann sich Daniela Esser gut konzentrieren. Schön ruhig ist es hier. Diese Ruhe braucht die 20-Jährige Studentin der Sonderpädagogik und Religionswissenschaft zurzeit, denn sie brütet über einer Hausarbeit zum Thema „Islam“. „Dabei kann mir Helmuth wunderbar helfen“, sagt sie. Helmuth, so heißt ihr 65 Jahre alter Vermieter. Im Januar zog Daniela Esser bei ihm ein. Miete zahlt sie nicht – dafür hilft sie im Haushalt mit.

„Helmuth Veira und Daniela Esser passen sehr gut zusammen“, freut sich Mirjam Wagner, die das Gemeinschaftsprojekt „Wohnen für Hilfe“ von Caritas und Katholischer Hochschulgemeinde in Würzburg leitet. Worum es bei dem Projekt geht: Studierende können mietfrei oder für wenig Geld wohnen, wenn sie im Gegenzug dem Vermieter im Alltag helfen.

Helmuth Veira ist Lehrer. 30 Jahre unterrichtete er Mathematik und Datenverarbeitung; seine Frau war Religionslehrerin. Von den Themen, mit denen sich Daniela in ihrem Studium beschäftigt, versteht er deshalb viel: „Zumal ich auch einen Fernkurs Theologie absolviert habe.“ Hat Daniela Computerprobleme, weiß Veira ebenfalls Rat. Dafür ist die Studentin zur Stelle, wenn dem Senior ein Knopf vom Hemd abspringt. Oder wenn er krank ist und ein Medikament aus der Apotheke braucht.



*Studentin Daniela Esser spricht mit ihrem Vermieter Helmuth Veira über ihre religionswissenschaftliche Hausarbeit.
Foto: Pat Christ*

Nicht mehr allein am Frühstückstisch

Meist muss Daniela erst gegen Mittag aus dem Haus. Dafür ist sie bis abends an der Uni. Was laut Veira für die beiden Wohnpartner heißt: „Fünfmal pro Woche frühstücken wir zusammen.“ Dass er am Morgen nicht mehr alleine vor seiner Tasse Tee sitzen muss, ist für den pensionierten Pädagogen „absolut wertvoll“. Er hat zwar zwei Söhne. Doch die wohnen weit weg: „Einer lebt gerade in Kanada, der andere ist in Berlin.“ Man telefoniert und kommuniziert via Skype miteinander. Doch besonders intensiv kann der Kontakt über solch weite Entfernung hinweg natürlich nicht sein: „Über Danielas Alltag weiß ich inzwischen mehr als über den meiner Söhne.“

Kleine Hilfen im Alltag

Veira ist es gewohnt, seinen Haushalt alleine zu organisieren. Doch Unterstützung bei Kleinigkeiten kann er gut brauchen: „Ich habe zum Beispiel Hautprobleme. Deshalb fällt mir das Abspülen schwer.“ Das erledigt Daniela nun für ihn. Außerdem ist die junge Frau für die Pflege der Pflanzen zuständig.

Monatlich insgesamt 15 Stunden, also durchschnittlich eine halbe Stunde am Tag, haben die beiden vereinbart, hilft die Studentin dem älteren Herrn. Dafür ist nicht nur die Miete für das zehn Quadratmeter große Zimmer mit Balkon umsonst. Daniela zahlt, anders als die meisten anderen Studierenden im Projekt „Wohnen für Hilfe“, auch keine Nebenkosten.

Aquarelle in schlanken Rahmen erzählen in Helmuths Veiras Wohnzimmer, im Flur und in der Küche von der Leidenschaft des Seniors für Kunst. Daniela Esser hat die Welt der Malerei bisher noch nicht für sich entdeckt. Sie kann sich aber gut vorstellen, mit ihrem Vermieter, mit dem sie längst per Du ist, eine Ausstellung zu besuchen. Selbstverständlich hat sie auch Zugang zu Veiras Büchern. Schließlich können nicht alle Fragen, die beim Lernen auftauchen, im Internet beantwortet werden.

Internet-Zugang muss sein

Apropos Internet, so Mirjam Wagner: „Das ist für alle Studierenden sehr wichtig.“ Senioren und Familien, die Studierende bei sich wohnen lassen möchten, müssen darum über Zugang zum weltweiten Netz verfügen.

Für Daniela Esser ist es einfach schön, immer dann, wenn ihr der Schädel vom Lernen brummt, aus ihrem Zimmer zu Helmuth Veira gehen zu können. Ein kurzes Gespräch macht den Kopf wieder frei. „Vorher wohnte ich in einer WG“, erzählt die aus dem Ruhrgebiet stammende Frau. „Doch meine beiden Mitbewohnerinnen waren fast nie da.“ Alleine wohnen, hat sie gemerkt, das ist nichts für sie.

Dass sie Helmuth Veira gefunden hat, ist für Daniela Esser ein Glücksfall. Und umgekehrt. Auch Veira möchte auf die junge Frau nicht mehr verzichten. Sie bringt ihm Leben ins Haus. Sie hat immer etwas Interessantes zu erzählen. Und ist einfach ein rundum angenehmer Mensch.

Pat Christ

Wohnen für Hilfe: www.wfh-wuerzburg.de/

Promotionen gut betreut

Doktoranden zu betreuen und sie während ihrer Doktorarbeit zu unterstützen ist Teil der Aufgaben von Professoren. Wie sie dabei vorgehen und worauf sie achten müssen: Das war Thema eines Workshops des „Qualitätszirkel Promotion“.

Welche Kriterien definieren gute Betreuung? Was macht ein gutes Verhältnis zwischen Promovierenden und ihren Betreuern aus? Was gilt es im Verlauf der Betreuung einer Promotion zu beachten? Mit diesen und weiteren Fragen hat sich der Workshop „Promotionsbetreuung“ beschäftigt, der Anfang März 2012 unter Beteiligung der Graduiertenschule für die Geisteswissenschaften (GSH) erstmals an der Universität Frankfurt stattgefunden hat.

13 Professoren aus verschiedenen Hochschulen Deutschlands hatten daran teilgenommen, Vertreter der Uni Würzburg waren Björn Alpermann (Contemporary Chinese Studies) und Christian Tornau (Klassische Philologie). Anbieter des Workshops war der „Qualitätszirkel Promotion“, ein seit 2009 bestehendes und fünf Bundesländer übergreifendes Netzwerk von aktuell 15 Graduiertenschulen, Qualitätssicherungs- und Nachwuchsförderungsinstitutionen aus zehn Universitäten.

„Unser Ziel war es, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, wie die Betreuenden von Doktoranden Strukturen und Verbindlichkeiten schaffen können, die die jeweilige Fächerkultur, ihre eigene Persönlichkeit und letztlich den einzelnen Promovierenden berücksichtigen“, erklärte Dr. Thomas Schmid, Geschäftsführer der GSH. Damit sollen die Grundlagen gelegt werden für eine „zeitlich optimierte Promotion mit bestmöglichem Ergebnis bei möglichst effizientem Betreuungseinsatz“.

Zufrieden mit dem Angebot zeigte sich Christian Tornau: „Ich begrüße es sehr, dass es dieses neue Angebot zur Professionalisierung der Promotionsbetreuung gibt, und würde mir eine Fortsetzung wünschen“. Besonders der Austausch mit Kollegen über alle Fächergrenzen hinweg hatte es Tornau angetan – „mit den fachspezifischen Differenzen ebenso wie den offenbar in der Natur der Sache liegenden gemeinsamen Erfahrungen.“

Auch wenn es nach Tornaus Ansicht bei der Promotionsbetreuung, wie überall, wo es um Menschen geht, keine Rezepte geben könne, habe der Workshop dennoch „wichtige Einsichten in die Bedingungen einer gelingenden Betreuung vermittelt“. Die Umsetzung liege nun bei den Teilnehmern; er jedenfalls habe dafür „einiges an Motivation“ mitgenommen.

Link

Mehr Informationen über den Qualitätszirkel Promotion:

http://www.graduateschools.uni-wuerzburg.de/humanities/info_service/vernetzung_der_gsh/

Kontakt

Weitere Informationen erteilt Dr. Thomas Schmid, Geschäftsführer der Graduiertenschule für die Geisteswissenschaften: T: (0931) 31 82 529, E-Mail: t.schmid@uni-wuerzburg.de



*Gruppenarbeit beim Pilot-Workshop des „Qualitätszirkel Promotion“ für Promotionsbetreuerinnen und -betreuer
(Foto: U. Kämper)*

Fan-Forscher schließen Kooperationsvertrag

Was motiviert Fußball- und Sportfans? Was sind die Ursachen für Gewaltausbrüche bei Sportereignissen, wie lässt sich ihnen entgegenwirken? Mit solchen Fragen befasst sich das Institut für Fankultur, zu dessen Mitgründern Professor Harald Lange gehört, Inhaber des Lehrstuhls für Sportwissenschaft an der Uni Würzburg. Künftig wird das Institut eng mit dem Internationalen Zentrum für Sicherheit im Sport (ICSS) kooperieren. Eine entsprechende Absichtserklärung hat Lange auf der 2. Internationalen Konferenz des Zentrums am 15. März in Doha (Qatar) unterzeichnet.

Pressemitteilung zur neuen Kooperation (Quelle: ICSS): <http://www.fankultur-institut.de/news/items/icss-unterzeichnet-absichtserklaerung-mit-institut-fuer-fankultur.html>

VERANSTALTUNGEN

Informationsabend zum Executive MBA

Um den Master of Business Administration (MBA) der Universität Würzburg dreht sich alles in einem Informationsabend am Mittwoch, 28. März. Dozenten, Organisatoren und Teilnehmer werden den internationalen Studiengang vorstellen und für Fragen parat stehen.

Zielgruppe und MBA-Teilnehmer

Der MBA-Weiterbildungsstudiengang richtet sich speziell an Berufstätige mit Hochschulabschluss, die betriebswirtschaftliche Kenntnisse benötigen, um Managementaufgaben wahrnehmen zu können – beispielsweise Ingenieure oder Naturwissenschaftler, deren ursprüngliche Arbeitsgebiete im Laufe der Berufstätigkeit durch unternehmerische Aufgaben ersetzt oder ergänzt wurden. Zentrale Inhalte des Programms sind Managementmethoden, Unternehmensstrategie und Führungskompetenz.

Betriebswirtschaftliche Kompetenz dank MBA-Abschluss

Nach Abschluss des Studiums sind die Absolventen in der Lage, verantwortliche Aufgaben in Leitungspositionen zu übernehmen. Um der zunehmenden Internationalisierung der Geschäftswelt gerecht zu werden, wird das MBA-Programm der Universität Würzburg in Kooperation mit den amerikanischen Universitäten Boston University und Florida Gulf Coast University sowie mit der Peking University, der Vorzeige-Universität Chinas, durchgeführt.

Ausgezeichnete Weiterbildung durch hochkarätige Experten

Die Weiterbildung zum Master of Business Administration ist staatlich anerkannt, akkreditiert sowie nach TÜV-Standards zertifiziert. Als Dozenten sind in den einzelnen Unterrichtsblöcken nicht nur die Professoren der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Würzburg aktiv. Je nach Themenschwerpunkt referieren auch Experten aus der Praxis von Unternehmen aller Größenordnungen. Diese Vielfalt dokumentiert auch der hochkarätig besetzte Beirat des MBA-Studiengangs, der sich aus Vorstandsmitgliedern der BASF, der Deutschen Bank, von SAP und dem Biotech-Unternehmen Qiagen zusammensetzt.

Informationsmöglichkeit und Austausch

In der Informationsveranstaltung am 28. März werden zunächst die Ziele, die fachlichen Inhalte sowie die organisatorischen Rahmenbedingungen des Studiengangs präsentiert. Anschließend haben

alle Interessenten die Möglichkeit, sich ungezwungen und ausgiebig mit Teilnehmern, Dozenten und Organisatoren auszutauschen. Die Teilnahme ist kostenlos.

Termin: Mittwoch, 28. März, 19:00 Uhr
Ort: MBA Universität Würzburg
Josef-Stangl-Platz 2
97070 Würzburg

Anmeldung erbeten unter T: (0931) 3501-250 oder per E-Mail: info@businessintegration.de

Personalversammlung am Hubland

Am Mittwoch, 28. März, lädt der Personalrat der Universität Würzburg alle Beschäftigten zur Personalversammlung ein. Thomas Brendler von der Deutschen Rentenversicherung und ein weiterer Referent der Versorgungsanstalt des Bundes und der Länder (VBL) werden dort über die Anhebung der Altersgrenzen und das Thema „Altersvorsorge“ berichten und Fragen beantworten. Die Versammlung beginnt um 9.30 Uhr im Hörsaal 1 des Philosophiegebäudes am Hubland-Campus Süd.

Workshop: Budget und Finanzen im Unternehmen planen

Um ein erfolgreiches Unternehmen aufzubauen, braucht man nicht nur eine außergewöhnliche Geschäftsidee. Mindestens ebenso wichtig sind eine aussagekräftige Finanzplanung und die dazu passende Finanzierungsstrategie. Wie man beides entwickelt, ist Thema des kostenfreien Workshops „Finanzplanung und Finanzierung“, den das Netzwerk Nordbayern am Montag, 2. April in Würzburg ausrichtet. Der Workshop ist Teil einer Reihe, die begleitend zum aktuellen Businessplan-Wettbewerb Nordbayern (BPWN) 2012 stattfindet. Er ist offen für alle interessierten Start-Ups und Unternehmer. Eine Anmeldung ist erforderlich auf www.netzwerk-nordbayern.de unter „Termine“.

PERSONALIA

Thorsten Becker, Regierungsrat, Abteilung 2 (Studierendenservice) der Zentralverwaltung, wurde mit Wirkung vom 10.03.2012 in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen.

Dr. **Ralf Benndorf**, Juniorprofessor, Universität Braunschweig, wird vom 01.03.2012 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 30.06.2012, übergangsweise auf der Planstelle eines Universitätsprofessors der BesGr. W 2 für Anatomie und Zellbiologie beschäftigt.

Krischan Brandl vom Career Service der Universität Würzburg wurde auf der Mitgliederversammlung des Career Service Netzwerk Deutschland am 16. März als zweiter Vorsitzender in das Leitungsgre-

mium des Dachverbandes gewählt. Das Career Service Netzwerk Deutschland ist der Dachverband der Career Services und anderer berufsvorbereitender Einrichtungen an deutschen Hochschulen.

PD Dr. **Matthias Guckenberger**, Klinik und Poliklinik für Strahlentherapie, ist mit Wirkung vom 01.03.2012 zum Universitätsprofessor für Strahlentherapie ernannt worden.

Prof. Dr. **Andreas Mühlberger**, Institut für Psychologie, hat einen Ruf auf die W 3-Professur für Klinische Psychologie und Psychotherapie an der Universität Regensburg erhalten.

Prof. Dr. **Andreas Schlosser**, Akademischer Rat auf Zeit an der Universität Freiburg, hieraus beurlaubt zur übergangsweisen Vertretung der W 2-Professur für Massenspektrometrie und Proteomforschung an der Universität Würzburg, ist mit Wirkung vom 01.03.2012 zum Universitätsprofessor für Massenspektrometrie und Proteomforschung an der Universität Würzburg ernannt worden.

Dr. **Weida Wu**, Festkörperphysiker von der Rutgers University in Piscataway (USA), ist seit März als Stipendiat der Alexander-von-Humboldt-Stiftung an der Uni Würzburg. Er forscht hier mit der Gruppe von Professor Matthias Bode am Physikalischen Institut.

Falko Ziegler wird ab 12.03.2012 als Beschäftigter im Verwaltungsdienst beim Referat 5.2 der Zentralverwaltung beschäftigt.

Dienstjubiläen 25 Jahre

Prof. Dr. **Inge Scherer**, Institut für Bürgerliches Recht und Zivilprozessrecht, am 19. Februar

Ottmar Wagenbrenner, Lehrstuhl für Immunologie, am 16. März

Dienstjubiläen 40 Jahre

Lydia Schulz, am 16. März

Tanja Sokic, Betriebsärztlicher Dienst, am 16. März

Friedrich Thiele, Botanischer Garten, am 17. März

GERÄTEBÖRSE

Das Institut für Psychotherapie und Medizinische Psychologie hat folgende Geräte abzugeben:

- Notebook Acer Aspire 1315 LC (interne Netzstrom-Buchse defekt, daher schaltet sich das Gerät ungewollt ab bzw. lässt sich nur mühsam korrekt in Betrieb nehmen)
- Schreibmaschine Adler SE1010 mit zehn Farbbändern

Interessierte wenden sich an das Sekretariat des Instituts, Mo - Fr 8 - 12 Uhr, T 31-80213, s.nickel@uni-wuerzburg.de